

Ewald Strauß 1939



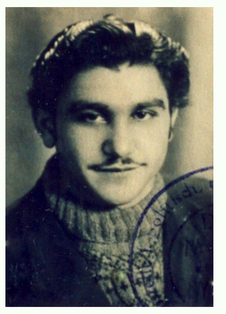
Eliser Strauß 1939



Familienbild, Mitte der 30er Jahre



Eva Schulte, geb. Strauß



Heinz Strauß 1947

DIE FAMILIE STRAUSS

1937 zog die Familie Strauß nach Cölbe. Ewald Strauß betrieb ein Schaustellergewerbe. Längere Zeit hatte die Familie im Südwestfälischen gelebt und bot ihre Dienstleistungen — Karussell und Schießbude — seit Mitte der 1930er Jahre vor allem in Mittelhessen an. Cölbe empfahl sich als Mittelpunkt ihrer beruflichen Aktivitäten.

Viele Cölber Bürgerinnen und Bürger sahen sie als Teil ihrer Gemeinde an, was sich vor allem bei dem Hochwasser von 1938 mit Schäden an den Wagen, die am Dorfrand in Lahnnähe standen, zeigte. Der Familie wurde eine Wohnung mitten im Ort zugewiesen.

Die Mitglieder der Familie Strauß sind Sinti, die aber verstärkt seit 1935/36, endgültig seit 1938/39 — wie die Juden — in die rassistische Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten einbezogen waren.

Als sogenannte »Zigeuner« waren sie auch nicht bei allen Einwohnern der Gemeinde wohlgelitten. In der Schule mussten die Kinder manche Diskriminierungen erleiden, nicht zuletzt auch von Lehrkräften, wie der Auschwitz-Überlebende Heinz Strauß später erzählte.

Von behördlicher Seite war die Familie seit Januar 1939 als »Zigeuner« erfasst worden: neun Personen im Alter von 4 bis 45 Jahren.

Im Oktober 1939 wurde es den Mitgliedern der Familie Strauß untersagt, Cölbe zu verlassen. Dagegen legte Ewald Strauß über einen Marburger Rechtsanwalt Widerspruch ein, dem zum Teil stattgegeben wurde, so dass die älteren Söhne Adam und Julius wenigstens Cölbe für ihre Arbeit in Marburg oder Allendorf verlassen durften. Beide wurden auch nach Kriegsbeginn zur Wehrmacht einberufen.

Adam Strauß gründete eine eigene Familie.

1941 kamen sogenannte Rassenforscher nach Cölbe, um die Mitglieder der Familie zu »untersuchen«. Gemeint war auszuhorchen und den Grad des »Zigeunertums« festzustellen zur Vorbereitung weiterer »Maßnahmen«. Für den damals 15-jährigen Heinz Strauß blieb die Untersuchung in Erinnerung, denn die Rassenforscherin hatte ihm gesagt, dass sie seine Abstammung schon am Gang erkennen würde.

Die Diskriminierungen und gesellschaftlichen Ausgrenzungen wurden von Jahr zu Jahr verschärft. 1941 wurden alle zur Arbeit verpflichtet. Zuwiderhandlungen wären mit Konzentrationslagerhaft bestraft worden. 1942 wurden Adam und Julius Strauß aus der Wehrmacht entlassen und Heinz Strauß bei der Musterung als »wehrunwürdig« deklariert. Die Gewerbescheine wurden eingezogen. Die Familie wurde systematisch aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

Ende 1942, nachdem die letzte große Deportation der Juden aus Deutschland stattgefunden hatte, ging das nationalsozialistische Regime gegen die Sinti und Roma vor. Der Deportationsbefehl des Reichsführers SS datiert vom 16. Dezember 1942. Ab 29. Januar 1943 begannen reichsweit die Vorbereitungen für den Völkermord. Ende Februar 1943 wurde über das Landratsamt Marburg der Bürgermeister in Cölbe über die bevorstehende Deportation informiert und instruiert.

Heinz Strauß, damals 17 Jahre alt, berichtet davon, dass die Familie von den Polizeibeamten gewarnt wurde:

»1943, im Januar, Februar, wussten wir, was Sache war. Der Wachtmeister, nein Oberwachtmeister [es handelte sich um den Polizeibeamten Behrend], kam abends mit seiner Frau zu uns. Seine Frau weinte. Er nahm meinen Vater an die Seite und sagte: ›Strauß, ich muss dir was erzählen. Wenn möglich, mach dich dünn. Sieh zu, dass du Cölbe verlassen kannst. Ihr sollt abgeholt werden. Ihr sollt ins KZ.‹

Wir haben damals mitten im Dorf gewohnt. In dem Haus haben wir mit der Familie B. zusammengewohnt. Das war an der Hauptstraße, in der Untergasse 39.

Nachdem mein Vater von der Deportation erfahren hatte, kamen ihm auch gleich die Tränen. ›Und was sollen wir jetzt machen? Ich komme hier nicht mehr weg, ich bin festgeschrieben. Wenn sie uns erwischen, kommen wir weg. Wir schaffen es nicht mehr. Wo sollen wir denn hin?‹ Der Wachtmeister ging weg. Abends spät kam die Frau noch einmal und brachte etwas zu essen. Es war furchtbar.

Dann kam noch ein anderer Wachtmeister, der hieß H. Der hat uns auch die Nachricht gebracht, dass wir weg sollen. Wir sollten aber ruhig bleiben. Dann kam das Schlimmste: Unser Bürgermeister [Fritz Wolf] kam, auch mit seiner Frau. Beide heulten wie die Schlosshunde. Sie haben uns gewarnt, aber wir konnten nichts machen. Und verstecken konnten sie uns auch nicht, [...]

Wir sind dann [am 23. März 1943] von der Gendarmerie zum Cölber Bahnhof gebracht worden. Von da aus ging es dann mit dem Zug nach Marburg, zum Hauptbahnhof. Vom Hauptbahnhof brachten sie uns ins ehemalige Landratsamt. Dorthin, wo heute die Gedenktafel [Marburg, Barfüßerstraße] angebracht ist. Sie haben dann die Sinti zusammengeholt, die im Kreis lebten. [...]

Dann Polizisten, links und rechts, mit Gewehren und Hunden, sind wir dann losgegangen, durch die Stadt bis zum Bahnhof, und dann wurden wir in einen Waggon reingepfercht. [...] In Kassel haben wir Halt gemacht. Da haben sie noch weitere Sinti eingeladen. Dann ging es durch bis nach Auschwitz-Birkenau. Uns haben die gesagt, wir werden angesiedelt, wir müssten da nur alles urbar machen. Das haben wir auch geglaubt. Wir haben nie geglaubt, dass es uns da schlecht geht.«

Am 23. März 1943 wurden die Mitglieder der Familien Strauß gemeinsam mit 70 anderen Sinti aus dem Landkreis Marburg nach Auschwitz-Birkenau, in das Vernichtungslager, deportiert. Ziel war die Ermordung der europäischen Sinti und Roma.

Eva Schulte, geb. Strauß, verheiratet mit einem »deutschblütigen« Soldaten, blieb verschont. Sie floh mit ihrem Sohn nach Ostwestfalen, nachdem ihr Mann ihr zunächst als vermisst, dann als gefallen gemeldet worden war. Sie erhielt Hilfe und konnte bis Kriegsende untertauchen und kehrte nach 1945 ebenso wie die anderen Überlebenden des Völkermordes Ewald, Adam und Heinz Strauß nach Cölbe zurück.

Elisa, Julius, Salamanda und Agnes Strauß wurden ermordet.

Die Gemeinde Cölbe gedenkt der Familie Strauß, der so viel unsägliches Leid zugefügt wurde.